Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 42. Wien, den 14. October 1843.

1.

Original-Mittheilungen.

Delirium tremens potatorum cum erysipelate cruris et pedis gangraenoso et phlebitide.

Beobachtet von Dr. Laschan, Prof. der pract. Medicin zu Innsbruck.

Der hohe Grad und die Wichtigkeit dieses mehrfach complicirten Leidens machen den gegenwärtigen Krankheitsfall einer öffentlichen Mittheilung besonders würdig.

Herr W. G..r, Sänger und Schauspieler, 45 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes und von starker Constitution, überstand im Jahre 1804 die natürlichen Blattern, im Jahre 1828 das Wechselfieber.

An den Genuss des Weines eben nicht sehr gewohnt, ergab er sich in jüngster Zeit durch mehrere Monate in Botzen dem übermässigen Trunke eines schlechten, sogenannten Bodenweines.

Gegenwärtige Krankheit begann am 26. April 1843, als sich eben Hr. G. auf der Reise von Botzen nach Innsbruck befand. Den Weg bis Brixen legte er zu Fuss zurück; da ihn aber beim Gehen der Stiefel am linken Fusse die Haut aufrieb, und dadurch eine bedeutende Entzündung entstand, so fuhr er am folgenden Tage bis Sterzing, wo ihm ein Wundarzt auf die schmerzhafte Stelle warme Überschläge gebrauchte, und ausserdem Ruhe verordnete, am andern Tage aber ein schwarzes Pflaster auflegte. Indessen nahm die Entzündung am Fusse immer zu, und überdiess erhob sich hier eine Blase, die dem Kranken sehr heftige Schmerzen verursachte. In Innsbruck angekommen, nahm er das Pflaster weg, legte sich zu Bette, und brachte die Nacht schlaflos zu. Am 28. April wurde er im Spitale clinisch aufgenommen, wo sich folgender Status ergab: Die Hauttemperatur sehr erhöht, die Haut selbst trocken, der Puls sehr kräftig, hart und beschleunigt, das Gesicht sehr geröthet, der Kopf stark eingenommen, schwindlicht, das Bewusstseyn aufgehoben, denn Patient delirirte häufig, wähnte allerlei nicht vorhanden gewesene Menschen, Thiere, wie z. B. Ratten und andere imaginäre Gestalten, die ihn stets ansahen und ängstigten, zu sehen, meinte auch verschiedene nicht wirklich Statt gehabte Gespräche, Stimmen oder Läuten der Glocken zu hören, brachte die letzte Nacht wieder schlaflos zu, war in seinen Reden und Handlungen sehr rasch, mitunter auch eigenthümlich drollig, beschäftigte seine Finger häufig mit Zupfen an der Decke, zitterte bedeutend, nicht allein an den Gliedmassen, sondern auch mit der weissgrünlicht belegten Zunge. Auch war der Durst heftig, die Respiration beengt, der Husten ziemlich häufig, mit schaumigtem, hin und wieder selbst mit etwas Blut vermengtem Auswurfe, der Unterleib ziemlich voll; am ganzen linken Vorderfusse, dann über den äusseren Knöchel und nach dem grössten Theile des linken Unterschenkels, besonders nach der äusseren Seite der Wade hin eine sehr bedeutende, phlegmonös-rothlaufartige, sehr

schmerzhafte, mit 2 Blasen besetzte Entzündung, an der inneren Seite des linken Unterschenkels und des ganzen Oberschenkels nach dem Laufe der daselbst ausgebreiteten Venen mehrere streif- und strangartig verlaufende, rothe, heisse, vorzüglich bei Berührung sehr schmerzhafte, entzündete Stellen; der Urin gesättigt roth gefärbt, die Stuhlentleerung träge.

All dem zufolge wurde die in Rede stehende Krankheit als *Delirium tremens potat. cum erysipelate phlegmonoso et phlebitide* (wobei auch eine bedeutende Blutcongestion zu den Lungen und einiger Gastricismus unverkennbar waren) diagnosticirt, und mit einem Aderlass von 10 Unzen am Arme, mit 20 Blutegeln nebst lauwarmen Cataplasmen längs der entzündeten Venen, mit trockener Einhüllung der mit dem Rothlaufe behafteten Stellen und innerlich mit einem *Decoctum Alth. ad unc. octo cum tart. emet. grano uno, Salis mirab. Glaub. et Syr. Rubi Idaei aa. unc. semis,* in welcher Medicin bald statt des Glaubersalzes das Nitrum in der Gabe von einer Drachme substituirt wurde, behandelt.

Bei dieser Therapie gelang es in wenigen Tagen, die entzündlichen Zufälle, vorzüglich längs der Venen, in der Art herabzusetzen, dass man dem Kranken alle 2 Stunden einen halben Gran Opium mit $^1/_4$ Gran *Tart. emet.* zur Beseitigung des Deliriums und der dadurch veranlassten steten Bewegung des kranken Fusses verabreichen konnte, wodurch auch wirklich mit Aufhören des Zitterns und unter critischem Schlafe und Abnahme des Fiebers vollkommenes Bewusstseyn wiederkehrte. Allein nicht so gut erging es mit dem phlegmonösen Rothlaufe, der nicht nur an den beiden Stellen, wo vorher die Blasen standen, sondern auch am ganzen Umfange der heftig entzündeten Stelle des Rothlaufes in Brand überging, und bei dem Anblicke der weiten und tiefen Zerstörung, der starken Brandjauche und dem Sichtbarwerden der entblössten Muskelsehnen ein wahrhaft schaudererregendes Aussehen darbot. Selbst in der Mundhöhle bildeten sich während des anhaltenden Delirirens Aphthen in solcher Menge, dass Patient, als er zu sich kam, wegen Schmerzen daselbst kaum sprechen konnte, während der sonstige gesammte Kräftezustand befriedigend war.

Während jetzt zur vollständigen Begränzung und Abstossung des Brandigen örtlich warme aromatische Umschläge, mit Camphergeist versetzt, fleissig Tag und Nacht fortgebraucht, die Mundhöhle mit Rosenhonig und Borax öfters ausgepinselt wurde, bekam der Kranke bei hinreichenden Kräften innerlich nur leicht solvirende Mittel, bis am 10. Mai zur Stärkung der nach Abstossung des Brandigen in starker Eiterung begriffenen Partien und Beseitigung alles gastrischen Mitleidens, die China verordnet und längere Zeit hindurch fortgesetzt wurde. Mit Ende Mai musste jedoch wegen einer durch Verkühlung herbeigeführten Diarrhoe und wegen heftiger, mit Fieber aufgetretener, dem Kranken grosse Schmerzen veranlassender wandernden Gelenkentzündung an den Schultern, Armen, Händen und auch an den Knieen, die stärkende Behandlung ausgesetzt, und statt dieser die erweichende (er bekam einstweilen eine *Mixtura gummosa*) eingeleitet, die schmerzhaften Gelenke aber mit Hanfwerg eingewickelt werden, bei welcher Behandlung sowohl das Fieber, als auch die rheumatischen Entzündungen aufhörten.

So besserte sich nun allmälig wieder der Kräftezustand des Patienten, die wunde Stelle der unteren Extremität, die jetzt durch ganz einfache chirurgische Hülfeleistung behandelt wurde, verkleinerte sich anfänglich durch Adhäsionen, später durch Narbenbildung, die bei dem Verluste der Haut und der Muskelsubstanz nur sehr langsam erfolgte, und so wurde endlich Patient, von seiner mehrfach complicirten, lebensgefährlichen Krankheit befreit, am 12. September aus der Anstalt entlassen.

Trismus rheumaticus et gastricus spurius, febrilis.

Von Demselben.

G. C., 50 Jahre alt, starker Körperconstitution und cholerischen Temperamentes, ein Limonienhändler, setzte sich im Monate December auf seiner Reise von Verona nach Innsbruck häufigen Verkühlungen, wie auch mancherlei diätetischen Fehlern aus, und war dem häufigen Genusse des Branntweins vorzüglich ergeben.

Gegenwärtige Krankheit begann im Dec. 1842 unter folgenden Erscheinungen: Zuerst bemerkte Pat. plötzlich, als ihm Jemand Geldstücke in die linke Hand gab, dass der Ring- und Ohrfinger gleichsam gelähmt waren; am folgenden Tage überfielen ihn Schauer mit darauf eingetretener Hitze, gestörter Schlaf, Zittern der oberen Extremitäten und zeitweiliges Aneinanderziehen des Unterkiefers an den Oberkiefer mit spastischer Seitenbewegung des ersteren, wodurch öfters Zähneknirschen hervorgebracht wurde. Hiezu kamen dann noch sonstige Fiebersymptome, einige gastrische Zufälle, Reissen in den Schultern, welche gesammten Erscheinungen des Morgens nachliessen, am Abende hingegen mit verstärkter Heftigkeit wieder auftraten, so dass sich Patient gezwungen sah, am 22. Dec. im Spitale zu Innsbruck Hülfe zu suchen.

Bei seiner Aufnahme waren zu beobachten: die Zufälle eines mässigen, rheumatisch-gastrischen Fiebers, Zittern der oberen Gliedmassen, und ein sehr häufiges, krampfhaftes, heftiges Anziehen des Unterkiefers, wodurch ein beinahe anhaltendes Zähneknirschen bedingt war; letzteres war besonders in der darauf folgenden schlaflos zugebrachten Nacht so heftig und so häufig, dass sogar die nebenan liegenden Kranken im Schlafe gestört wurden. Patient konnte — gleich nach seiner Aufnahme — nicht jedesmal den Mund nach Willkür vollkommen öffnen, doch war ihm diess später möglich, und er gab dann auf die ihm gestellten Fragen gehörige Antwort.

Diese Symptomengruppe stellte somit deutlich einen durch Verkühlung und vorzüglich durch Diätfehler, besonders durch Missbrauch geistiger Getränke hervorgebrachten Kinnbackenkrampf dar, der sich jedoch von dem sonst den Ärzten bekannten reinen rheumatischen oder traumatischen Trismus hauptsächlich dadurch unterschied, dass hier keine vorwaltende Mundsperre, sondern vielmehr ein in Folge angeführter Ursachen durch krampfhafte Bewegung der Kinnbacken veranlasstes Zähneknirschen bestand, welches wohl in manchen andern, namentlich in Gehirnkrankheiten, auch symptomatisch beobachtet wird.

Das rheumatisch-gastrische Grundleiden des Pat., besonders den Missbrauch des Branntweins beachtend, und um die in diesem Falle leicht mögliche Entstehung des hierorts

häufig vorkommenden *Delirium tremens potatorum* wo möglich zu verhüten, verordnete ich dem Kranken nebst einem Vesicator auf das Genick folgende Medicin: *Rp. Tart. emet. gr. sex, Solve in aq. com. dest. unc. sex. D. S.* Alle 2 St. 2 Löff.

Bei dem Gebrauche dieses Mittels erbrach sich der Kranke zweimal, und hatte 6 Darmentleerungen mit allgemeiner Erleichterung, so dass es nachträglich zur vollkommenen Beseitigung der Krankheitszufälle und zur Beförderung der mangelhaften Hautausdünstung hinreichte, ein *Decoctum Alth. ad unc. sex cum Tart. emet. gr. uno, Nitri dep. scrup. duobus et Syr. simpl. unc. semis* zu verordnen, bei dessen Gebrauche der Kranke in wenigen Tagen vollkommen genas, und aus dem Spitale entlassen werden konnte.

Baudens' neues Verfahren bei der operativen Behandlung der Hydrocele.

Mitgetheilt aus Paris von Dr. Gulz.

Die Anzahl der Methoden, deren sich die operative Chirurgie zur Hebung der Hydrocele mit mehr oder weniger raschem und sicherem Erfolge bedient, ist in der neuesten Zeit durch eine neue vermehrt worden. Baudens' Absicht bei dieser Methode ist Abkürzung, Vereinfachung, dabei doch Sicherung des operativen Actes, und Vermeidung der Verletzung des Hodens. Er bedient sich zu obigem Zwecke einer etwa 5 Zoll langen, 1 Linie dicken silbernen cylindrischen Röhre, an der ausser den beiden Endöffnungen noch eine mittlere seitliche angebracht ist. In sie hinein passt genau ein Troicar, dessen Stachel die Canüle überragt, und dessen Griff durch ein Schraubengewinde befestigt ist. Das Instrument wird bei gehörig fixirtem Hodensack und früherer Ermittlung der Hodenlage seitlich eingeführt, mit Vorsicht und gleichsam sondirend durch die Höhle vorgeschoben, und an der entgegengesetzten Wandung ausgestochen. Den Troicar, dessen Griff man abschraubt, zieht man aus dem vorderen Ende der Canüle heraus. Diess gesche-

hen, entleert sich die enthaltene Flüssigkeit aus beiden freien Öffnungen der Röhre, die nach erfolgtem gänzlichen Abfluss mit einer Fischbeinsonde verstopft und durch einen einfachen Verband festgehalten und liegen gelassen wird. Durch dieses Verfahren wird es möglich, dass die Canüle als fremder Körper die erwünschte adhäsive Entzündung hervorruft, und das etwa sich wieder ansammelnde flüssige Exsudat ohne Mühe entfernbar ist; anderseits kann bei nicht eintretender hinreichender Reaction dieselbe durch Einblasen von Luft oder Einspritzungen reizender Flüssigkeiten, auch noch an den folgenden Tagen ohne eine neue Verwundung hervorgerufen werden.

Einige Fälle, die ich auf diese Weise behandeln zu sehen Gelegenheit hatte, scheinen für die Zweckmässigkeit des Verfahrens zu sprechen. Wenn auch an und für sich nicht ganz neu, dürfte diese Methode doch immer eine nicht unglückliche Verbindung anderer, bereits im Gebrauche stehender seyn, und in Fällen von weniger namhaften Ansammlungen und bei sehr empfindlichen Kranken Beachtung verdienen.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über den Einfluss atmosphärischer Zustände auf Hämorrhagien.

Von Dr. Joslin.

Mehrjährige Beobachtungen über die Beziehung verschiedener atmosphärischer Zustände zu dem Vorkommen von Lungen- und Gebärmutter-Hämorrhagien haben dem Dr. J. folgende Resultate geliefert:

1. Jahreszeit und Temperatur. Die Monate, in welchen Hämorrhagien am häufigsten vorkommen, sind Juni und September und zwar im ersteren Hämoptysis, im letztern Metrorrhagie. Es scheint, dass weder dem Übermass von Hitze, noch jenem von Kälte bedeutender Einfluss in dieser Hinsicht zukomme. Rücksichtlich des Temperaturwechsels sind die Resultate verschieden, denn diesen nach schiene es, dass die Hämorrhagien gewöhnlich mit Erniedrigung der Temperatur coincidiren.

2. Hygrometrischer Zustand der Luft. Es ergibt sich hier dasselbe Resultat, wie für die Temperatur; J. glaubt, dass weder Trockenheit, noch Feuchtigkeit der Luft zur Hämorrhagie disponiren, und dennoch scheint diese Krankheit häufiger bei einem Wechsel des hygrometrischen Zustandes der Luft, der wahrscheinlich an die Temperatursverminderung gebunden ist, vorzukommen.

3. Atmosphärischer Druck. J. will beobachtet haben, dass ein Fallen des Barometers unter den gewöhnlichen mittlern Stand die Gebärmutterhämorrhagien begünstige.

4. Witterung. Die Hämorrhagien kommen häufiger vor in der einem Ungewitter oder Regen vorangehenden, als in der diesen folgenden Periode. (*The american Journal of medical science* 1842; — *Gazette medicale de Paris.* 1843. Nr. 26.) Kanka.

Äusserliche Anwendung der Belladonna bei Trismus und Hydrophobie.

Von Thomas Stratton.

Beim Trismus und bei der Hydrophobie erregt der Muskelkrampf in den Schlingpartien nicht nur die grössten Schmerzen, sondern

verhindert auch das Zusichnehmen der Medicamente durch den Mund. Berücksichtigt man den physiologischen Effect der Belladonna, die Erweiterung der Pupille durch Relaxation der Iris, so sollte nach St. eine correspondirende Wirkung von der äussern Anwendung des Belladonnaextractes am Halse und im Nacken resultiren, indem die Muskeln des Pharynx relaxirt, der Spasmus gemildert oder gänzlich entfernt und nun die Darreichung der Arzneimittel durch den Mund möglich gemacht würde. (*The Edinburgh med. and surg. Journal Nr. 79. Juli* 1843.) Schwöder.

Tod in Folge einer grossen Gabe von *Sulphas Chininae.*

(Anonym.)

Die krankhaften Erscheinungen bei einem 26jährigen Manne liessen dem Arzte acute Gelenksgicht diagnosticiren und bestimmten ihn, schwefelsaures Chinin zu geben, da er noch vor kurzer Zeit in einem analogen Falle ausgezeichnete Wirkung von demselben beobachtete. Er verschrieb den ersten Tag 3 Grammen (56½ Gran) auf 12 Dosen mit der Weisung, jede Stunde ein Pulver zu nehmen. Am folgenden Tage hatten die Schmerzen in den Unterextremitäten nachgelassen, wurden jedoch intensiver in den Handwurzelgelenken. Eine sorgfältige Untersuchung der Herzgegend liess nichts Krankhaftes entdecken, nur war der Herzschlag nicht ganz deutlich. An diesem Tage wurden 5 Grammen (77 Gr.) *Sulph. Chinin.* verordnet und auf dieselbe Weise zu nehmen bestimmt. Pat. hatte erst 3½ Gramm. zu sich genommen, als er sich plötzlich herumwarf, fürchterlich delirirte und nach wenigen Stunden starb. — Die Section zeigte Erscheinungen einer allgemeinen und sehr intensiven Meningitis, bedeutende Bluteffusion der Meningen, starke Injection der Gehirnoberfläche; einige mehr entzündete Stellen zeigten von beginnender Erweichung; die Quantität des Serums in den Gehirnkammern war normal. — Eines ähnlichen Falles wird erwähnt, wo nach 6 Grammen schwefelsauren Chinins Pat. in einen grossen Schwächezustand verfiel, welchem bald heftige Unruhe und Delirium folgte, dem sich zuletzt gänzliche Immobilität anreihte; jedoch lief dieser Fall nicht tödtlich ab, und die rheumatischen Schmerzen waren vertrieben. (*Gaz. des Hopitaux and London med. Gazette for June* 1843.)

Schwöder.

Beobachtungen über das *Protojoduretum Mercurii* gegen Gelenksleiden.

Von Dr. Carré zu Metz.

In vielen Fällen leistete dem Verf. der vorsichtige Gebrauch des *Protojoduretum Mercurii* ausgezeichnete Dienste. Bei weissen Kniegeschwülsten, Congestionsabscessen, Orchitiden und Gelenkswassersuchten bewährten sich ihm Einreibungen einer Salbe aus *Protojodur. Merc.* (8 Decigrammes) mit *Axung. porc.* (32 Decigr.) täglich einige Mal an den leidenden Theil angewendet so sehr, dass er im vorliegenden Aufsatze die Fälle, bei denen er deren Nutzen beobachtete, mittheilt. — Die 1. Beobachtung betrifft einen zum zweiten Male vorkommenden sehr ausgedehnten Congestionsabscess an der Hinterbacke bei einem ausgedienten, sonst kräftigen Soldaten, der durch den Gebrauch obiger Salbe und öfterer lauer Ganzbäder in einigen Monaten geheilt wurde. — Die 2. und 3. Beob. enthält Fälle von Kniegeschwülsten nach Verletzungen. Auch hier hob, nach früherer Entfernung der Entzündung durch Antiphlogose, nachdem Moxen, Vesicantien, Mercurinunctionen nichts genützt hatten, das *Protojodur. Hydrg.* die Krankheit bleibend und vollkommen in 6—7 Wochen. Dasselbe war bei einer in Beob. 6 beschriebenen Kniegeschwulst eines scrophulösen Weibes der Fall. Die Einreibungen wurden vom 13. Juli 1836 bis 1. Sept. gemacht. — 4. und 5. Beob. Chronische Orchitis im 1. Falle mit Syphilis (Bubonen) complicirt, beide Mal ursprünglich aus traumatischer Veranlassung, wurde, nachdem durch 12 Mercurialeinreibungen der Bubo verschwunden war, nach Einreibungen von vorbenanntem Mittel (120 Centigrammes des Tages) vollkommen geheilt, obgleich Geschwulst und Härte des Hodens sehr bedeutend waren. — 7. Beob. Durch dasselbe Mittel, vom October 1836 bis Jänner 1837 fortgesetzt, wurde ein bedeutender Kropf vollkommen geheilt, ohne dass bis jetzt eine Recidive erfolgte. — 8. Beob. Lugol's Erfolge mit Jodpräparaten bei scrophulösen Geschwüren bestimmten den Verf., das *Protojodur. Merc.* gegen gleiche Übel zu versuchen und die Beob. 8 bis 10 enthält die Resultate. Im 1. Falle waren es scrophulöse Halsgeschwüre, im 2. ein bedeutend grosses auf dem Sternum und Schlüsselbein, das schon die Knochen entblösst hatte, und im 3. eines an der Rückenfläche der Hand, welche gleichzeitig mit antiscrophul. diätetischen Verhalten durch die fortgesetzten Einreibungen geheilt wurden. — Die 11. Beob. betrifft den Bruder des Verfassers. Dieser bekam nach Zuheilung eines Cauteriums, das er längere Zeit getragen, heftigen Schmerz in der rechten Schulter, mit dem sich nach und nach eine lymphatische, ziemlich grosse weisse Geschwulst an dem linken

Schlüsselbeine entwickelte. Auf den Gebrauch der Jodeinreibung verlor sie sich, nachdem mehrere andere Mittel nichts gefruchtet hatten, gänzlich. (*Annales de la Chirurg. franç. et étrang. par Bégin etc.*)

Pissling.

Angeborne Unwegsamkeit des linken äussern Gehörganges, Taubheit dieses Ohres; neues operatives Verfahren; Herstellung des Gehörs innerhalb 14 Tagen.

Von Dr. Bonnafont.

Elisa R., ein 12jähriges Mädchen, wurde vom Verf. wegen eines seit 6 Jahren bestehenden, sie zeitweise des Gehörs beraubenden Flusses aus dem rechten Ohre in Behandlung genommen. Der Zustand der Pat. betrübte sie und die Eltern um so mehr, da auch an dem linken Ohre eine, nach Aussage der Ärzte unheilbare, von Paralyse des Gehörnervens herrührende Taubheit vorhanden war.

Eine genauere Untersuchung des rechten Ohres mittelst des Spiegels zeigte auf dem gerötheten, verdickten Trommelfelle kleine Geschwürchen. Eben so nahm auch der Gehörgang an der Entzündung etwas Theil, war ein wenig geröthet und hie und da nahe am Tympanum ulcerirt. Der Eiterausfluss war übelriechend und so stark, dass der Polster jeden Morgen davon ganz befleckt war. Die Kranke selbst war in dessen Folge sehr herabgekommen, fast marastisch. Nach 1½ Monaten, nachdem Verf. einige leichte Cauterisationen, anfangs emollirende, dann resolvirende und endlich adstringirende Einspritzungen und ein Vesicans auf den Nacken angewandt hatte, verlor sich der Ausfluss, die Geschwürchen vernarbten, das Trommelfell bekam seine Elasticität wieder und mit ihr Patientin auch das Gehör. — Dieser günstige Erfolg bestimmte die Mutter der Patientin, den Verf. auch des andern Ohres wegen zu consultiren. Eine oberflächliche Untersuchung zeigte bei normaler Beschaffenheit der Ohrmuschel den Gehörgang scheinbar gesund; allein bei genauer Besichtigung fand man, dass das, was man für das normale Trommelfell gehalten, nichts anderes als ein geschlossener Raum (*cul-de-sac*), gebildet von einer angebornen Unwegsamkeit des Gehörganges war, welche leicht für das Tympan gehalten werden konnte, da sie sich nahe vor demselben befand. — Gedrängt durch die Bitten der Tochter entschloss sich Verf. zur Durchbohrung des Ganges, jedoch mit einigen Abweichungen von der gewöhnlichen Operationsart.

Bevor er jedoch eine Operation unternahm, glaubte er vorerst 2 Indicationen erfüllen zu müssen, deren 1. bisher wenig beachtet wurde; und zwar 1. musste er sehen, ob der Gehörnerve auch fähig seyn würde, den Schall wahrzunehmen und weiter zu leiten, 2. musste er sich von der Dicke, Beschaffenheit des Hindernisses, ob dasselbe knöchern, knorplig, fleischig oder häutig sey, überzeugen. Diess geschah folgendermassen. Nach Fixirung des Kopfes der Pat. durch einen Gehülfen bei gehöriger Beleuchtung, bediente sich Verf. einer gewöhnlichen Acupuncturnadel, um aus dem Grad des Widerstandes die Dicke des Hindernisses zu bemessen. Dringt die Nadel ziemlich leicht durch, und fühlt beim vorsichtigen Fortleiten derselben der Kranke einen von der Berührung des Trommelfells herrührenden bedeutenden Schmerz; so lässt sich natürlich auf eine membranöse oder musculöse Beschaffenheit des Hindernisses schliessen, und zum 2. Theile der Operation, nämlich zur Beseitigung desselben, schreiten. Bei mehreren Kranken war die verschliessende Membran ziemlich dick und flechsig. Nun führte Verf. anstatt sich, wie die meisten Chirurgen, eines Bistouris zu bedienen, welches im gegebenen Falle nur durch seine Spitze hätte wirken können, einen Troicart ein. Die Canüle desselben war graduirt; Verf. mass also die Entfernung des Antitragus von der Spitze des Troicart's, verglich dann die Dicke der verschliessenden Membran damit und stiess nun den Troicart auf etwa ²/₃ der Dicke derselben ein. — Nun wurde der Stachel entfernt und die Canüle als Leiter für das einzuführende Causticum zur Zerstörung des Hindernisses benützt. Diess bestand in einem eigens dazu geschmolzenen dünnen Stückchen *Lapis infernal.*, welches mittelst einer Sonde bis in die Wunde vorgeschoben, nach Entfernung der Canüle liegen blieb. Zur grösseren Vorsicht und zur Vermeidung der Berührung desselben mit andern Theilen als dem Hindernisse wurde der Lapis durch einen kleinen daraufgesetzten Leinwandpfropf, der, um nach Belieben wieder entfernt werden zu können, an einem Faden fixirt war, in dem Troicartstiche festgehalten. Auch für das Trommelfell war hiebei nichts zu fürchten, da der übriggelassene Theil des Hindernisses und der Schorf selbst dessen Berührung mit dem Lapis hinderten. — Bevor B. nun wieder das Ohr berührte, liess er etwa 10 - 12 Stunden verstreichen, bevor er, weil nicht früher der heftige Schmerz dazu nöthigte (derselbe war bei unserer Kranken anfangs mässig), erweichende Einspritzungen nach vorläufiger Entfernung des Tampon machte. Hatte sich nun nach einer Zeit der Schorf abgestossen, so untersuchte B., ob das Trommelfell schon frei sey, theils durch Sondiren mit einer Knopfsonde, um die Elasticität zu fühlen, theils durch Besichtigung mittelst des Ohrspiegels. Nun touchirte er bloss jeden zweiten Tag die Ränder der verschliessenden Haut, bis den Schallstrahlen der Weg zum Trommelfell frei gegeben war. Nun wurden bei unserer Kranken nach etwa 3 Cau-

terisirungen, die erweichenden Einspritzungen weggelassen, und anstatt ihrer zur Beförderung der Vernarbung andere von *Acet. plumbi*, *Laudanum purum* und *Aq. dest. menthae* (zweimal des Tages) gemacht, später nach etwa 3—4 Tagen etwas von dieser Flüssigkeit eingetropft. In dem beschriebenen Falle konnte die Kranke nach 2 Monaten das Tik-tak einer Uhr mit demselben Ohre, worauf sie vollkommen taub gewesen, auf 2 Schuh Entfernung vernehmen. — Ein sonderbares physiologisches Phänomen zeigte sich nach dieser Operation, und wurde auch in allen Fällen, wo was immer für eine Operation vorgenommen wurde, wenn nur einseitige Taubheit bestanden hatte, vom Verf. beobachtet; nämlich dass die Kranken bald darnach das Picken einer Uhr vollständig auf 2 Fuss Entfernung hörten, während ihnen das Wort verworren und undeutlich klang, da es doch sonst häufig Leute gibt, die recht gut sprechen hören und verstehen, ohne das Tik-tak der Uhr zu hören. Verf. glaubt diess daraus zu erklären, dass sich der Gehörnerve und das Gehirn erst allmälig an das Hören gewöhnen müssen, so wie der an Cataracta Operirte erst nach einiger Zeit Farben und Formen kennen lernt. Alle Geräusche und einfachen Töne werden vernommen, während die Sprache, das Wort, dessen verschiedene Modulationen eine bedeutende Geistesthätigkeit verlangen, um beurtheilt werden zu können, nicht eher genau unterschieden wird, als nach einer bestimmten Zeit. Öfters sah Verf. Fälle, wo ein Monat nicht hinreichte, nicht sowohl bis das Ohr hörte, als vielmehr bis der Verstand sich dieses Eindruckes bedienen konnte. (Ebendaher.) **Pissling.**

Beobachtungen und Bemerkungen über das fortgesetzte Befeuchten mit kaltem Wasser bei einigen chirurgischen Krankheiten.

Von **Chapel** (Sohn), Arzt zu Sanct-Malo.

Folgende Veränderungen beobachtete Verf. an verletzten Theilen, welche einer beständig fortgesetzten Befeuchtung mit kaltem Wasser ausgesetzt wurden. Erniederung der Temperatur und Blässe, oder wenn der Theil stark entzündlich geröthet gewesen war, bläuliche Färbung der Haut. — Das Blut strömt in geringerer Menge in das Capillargefässsystem, der Kreislauf wird freier, das Fleisch scheint fester, an Volum verminderter zu werden. Die Entzündung bleibt in bestimmten Gränzen. Die Eiterung wird zögernder, die Granulation leichter, die Vernarbung schneller. Der Puls bleibt ruhig. Auch Sanson's Erfahrung spricht für den Nutzen dieses Verfahrens bei zerrissenen, gequetschten Wunden der Hände, Füsse mit Blosslegung der

Sehnen, also besonders bei Schusswunden. Verf. hatte im J. 1839 zuerst Gelegenheit, sich von dem auffallend günstigen Erfolge fortgesetzter kalter Befeuchtung zu überzeugen. Ein 22jähriger Zollwächter stützte sich mit der linken Hand auf die Mündung eines Gewehres, um schnell eine Höhe herabzusteigen, dieses ging los und zerriss ihm die Hand. Als Verf. den Kranken (3 Stunden darnach) sah, zeigte sich an der Handfläche eine runde, vom Pulver geschwärzte Wundöffnung, auf dem Handrücken dagegen eine weite klaffende, zerrissene Wunde, in der man Knochensplitter, Schrote, Sehnen und Muskelstücke durch einander sah. Dabei war der Puls klein und schnell, die Extremitäten kalt, der Pat. sehr ängstlich und seine Züge entstellt. Obwohl der ebenfalls herbeigerufene Wundarzt für die Amputation stimmte, glaubte Verf. doch noch die Hand durch oben genanntes Verfahren erhalten zu können. Zu dem Zwecke wurde ein grosses irdenes Gefäss an der Zimmerdecke befestigt und durch ein im Boden desselben befindliches Loch, in welchem ein mit mehreren Löchern durchbohrtes und mit Leinwand überdecktes Bret angebracht war, tropfte von der Höhe eines Fusses kaltes Wasser auf die Wunde. Es folgte Erleichterung, kein Fieber stellte sich ein, der Schmerz nahm sogleich ab, der Kranke schlief dieselbe Nacht; am 5. Tage erwachte der Appetit und nach dem 18. Tage des Regenbades kam Pat. zum Verf., um sich einige starke granulirende Stellen betupfen zu lassen. Aromatische Bäder riefen die Beweglichkeit des kleinen Fingers, des Daumens und zum Theil des Zeigefingers zurück und Pat. befindet sich ganz wohl. Ausser diesem erwähnt Verf. noch zwei anderer Fälle, wo in einem bei einer Schusswunde der Hand, in dem andern bei einem complicirten Splitterbruch des Unterschenkels in Folge eines Sturzes, dieses Verfahren mit dem besten Erfolg gekrönt wurde. (Ebendaher.) Pissling.

Über Spermatorrhoe und Medorrhoe.

Von B. Phillips.

Verf. theilt den Samenfluss in einen willkürlichen und unwillkürlichen ein. Letzterer erkennt gewöhnlich als seine Ursache einen gereizten Zustand in den Canälen, welche mit den Testikeln in Verbindung stehen, oder in den Nachbartheilen. In manchen Fällen ist die Reizung des *Intestinum rectum* die Ursache der Spermatorrhoe, in andern scheint die Schleimhaut der Urethra nach verschwundenem Reizzustande des Mastdarmes zu erkranken und bei längerem Fortbestande als Zweitursache oben erwähntes Leiden zu erzeugen. — Die Urethral-Irritation entsteht auf verschiedene Weise, doch behauptet hier die

Masturbation den ersten Rang; sie erzeugt einen beständigen Reiz der Samengänge und kann wohl auch durch übermässigen Beischlaf herbeigeführt werden. Eine andere Ursache ist die Gonorrhoe, welche nach und nach eine chronische Entzündung in der Nähe der Mündungen der Ausspritzungscanäle setzt; der Gonorrhoe zunächst folgt die Harnröhrenstrictur, welche, dem Harnstrome ein Hinderniss entgegensetzend, ein Erkranken der Schleimhaut zwischen der Urinblase und der Strictur bedingt. Zuletzt mag auch ein Reiz im *Intestino recto*, durch Condylomen, Ascariden etc. bedingt, die Spermatorrhoe hervorrufen. Verf. schliesst andere mögliche Ursachen nicht aus, handelt aber bloss von Fällen, die er selbst beobachtete und denen eben genannte Ursachen zu Grunde lagen. — Der in der Nähe der Mündung der Ausspritzungsgänge gesetzte Reiz wirkt, wie bei der Irritation an der Ausmündung anderer Canäle; er setzt eine vermehrte Action in dem Organe, mit welchem jene zusammenhängen. So sahen wir vergrösserte Thätigkeit der Nieren bei gereizter Urinblase; der gereizte Zustand der Conjunctiva wird die Thränenabsonderung steigern u. s. w. Doch wie soll denn die Masturbation eine Irritation hervorrufen? Diese wird, besonders im Übermasse getrieben, einen Reizungszustand in den Canälen und besonders an den Orificien derselben hervorrufen; denn so wie z. B. bei Cystitis durch das öftere Uriniren die Harnröhrenmündung geröthet erscheint, so ist diess der Fall bei der Masturbation oder einem excessiven Beischlafe; nun folgt vermehrte Secretion in den Testikeln und sofort unwillkürlicher Samenerguss. — Auf ähnliche Weise lässt sich die Spermatorrhoe als Folgeleiden einer besonders lange dauerndenden Gonorrhoe erklären. Hier erstreckt sich die Entzündung der Schleimhaut bis in die Nähe der Prostata und übt einen Reiz auf die Nieren, die Vorsteherdrüse und zugleich auf die Testikeln aus, in Folge dessen diese Organe eine erhöhte Function eingehen. Dass die Entzündung der Schleimhaut an dieser Stelle haftet, zeigen die gewöhnlich nur hier sich bildenden Stricturen und der Schmerz an dieser Stelle beim Durchgleiten des Catheters. Oft erstreckt sich die Entzündung bis in die Blase, oft längs der Samencanäle bis zu den Testikeln. — Samenfluss, bedingt durch Harnröbrenstricturen, erkennt Reizung der Orificien der Ausspritzungscanäle als unmittelbare Ursache. Irritation im Mastdarme mag bei längerem Bestande sich den Sexualorganen mittheilen und Spermatorrhoe erzeugen. So zeigt die Erfahrung, dass nach gehobenem Reizzustande des ersteren diese zugleich untergeht; obschon es wieder Fälle gibt, wo das Mastdarmleiden aufhört, und die Urethral-Irritation als selbstständiges Leiden mit gleichem Einflusse auf den Samenfluss fortbesteht, und letzterer nur nach Beseitigung des Urethralreizes aufhört. Die intime Sympathie zwischen Harnröhre, Urinblase und Rectum ist jedem erfahrnen Arzte bekannt. Wie Reizung der Urinblase einen ähnlichen Zustand

im *Intestino recto*, wie Condylomen oder andere Adfectionen des Mastdarms Mitleiden der Urinblase, wie die Application des Causticums in der Urethra oft Krampf im Mastdarme, wie endlich die Anstrengung bei Stricturen den Harn zu lassen eine correspondirende Action im *Intestino recto* hervorzurufen vermögen, dürfte wohl nicht leicht seyn zu erklären; aber es sind diess gemeinhin beobachtete Thatsachen. — In vielen Fällen ist die Erkennung des in Rede stehenden Leidens leicht, doch in vielen ist es dem Kranken selbst unbekannt, da es ohne die gewöhnliche Sensation erfolgt. Besonders ist diess der Fall bei länger bestehender Spermatorrhoe, wo dem Arzte auch das sonst characteristische Zeichen im frisch gelassenen Harne, die kleinen durchsichtigen Granulartheilchen, fehlen und der Urin eine gleichförmig trübe Mischung annimmt. In solchen Fällen können wir mit Vortheil das Microscop benützen, wo man die kleinen, langgestreckten Thierchen gewiss sehen wird. Wenn schwächende Umstände auf den Organismus wirken, seyen diese zu starker Samenfluss, andere Krankheiten oder Alter, so wird die Flüssigkeit dünner, und die Anzahl der Samenthierchen ist entweder nur gering oder diese fehlen gänzlich. — Eines der allgemeinen Symptome des zu häufigen Samenverlustes ist ein an Impotenz gränzender Zustand oder vollkommene Impotenz. Nicht als ob der, wenn auch in Qualität veränderte Same zur Befruchtung nicht geeignet wäre, sondern es ist vielmehr der Mangel der erforderlichen Energie, den Samen in den Uterus zu spritzen, die Ursache des Zeugungsunvermögens; die Erection des Penis, wenn sie noch entsteht, ist hier nur momentan; das Verdauungsgeschäft wird gestört; die Stuhlentleerung ist träge, die Ernährung liegt darnieder; die Respiration ist mehr erschwert, die Stimme schwach, die Herzthätigkeit oft bis zum Verdachte eines organischen Herzleidens gestört, und vollkommene Hypochondrie die unmittelbare Folge. Bei dieser allgemeinen Störung erscheinen bald andere im Nervensysteme: Trübung der Sinne, drückender Kopfschmerz mit der Empfindung von Schwere, Schwäche des Gedächtnisses und Furchtsamkeit. (*London medical Gazette for Dec.* 1842.)

Schwöder.

Behandlung der Harnröhrenverengerung mittelst Dilatation.

Von Mountain.

M. hat seit langer Zeit die Cauterisation bei Stricturen der Harnröhre verlassen und bedient sich stets verschiedener Arten der Dilatation, und zwar nach folgender Methode. Er spritzt zuerst einige Kaffehlöffel laues Öhl in die Harnröhre ein, führt dann einen am Schnabelende durchlöcherten Catheter bis zu der verengten Stelle ein und übt dann um die Urethra, zwischen der Strictur und dem Hals der Harnblase, so wie auch vor der Strictur eine Compression, entweder durch die Finger eines Gehülfen oder durch Kautschuckbänder aus, worauf er Einspritzungen von lauem Wasser mittelst einer Spritze, deren kurzes Rohr vollkommen in das äussere, trichterähnliche Ende des Catheters passt, vornimmt. Die Flüssigkeit wird mit Gewalt in den Catheter getrieben und dringt in die Gegend der Strictur ein, wo sich ein Widerstand der weitern Bewegung derselben entgegenstellt; hier werden nun durch mässige, allmälig steigende Compression die Wände der verengten Stelle ausgedehnt. Diese Einspritzungen werden wiederholt, und es geschieht oft, dass der Catheter durch leichten Druck bis zum Ende der Strictur geführt wird. Dieses Manövre wird mehrmal vollführt, wozu noch der seitliche Druck mittelst Einspritzungen durch einen nicht am Schnabelende, sondern an dessen Seitenflächen durchlöcherten Catheter hinzugefügt werden. Sind die Injectionen nicht hinreichend, so geht M. zur Erweiterung mittelst federnder Catheter über. Endlich wird die Heilung durch Einlegen von Darmsaiten, die mit verschiedenen Arzneikörpern bestrichen sind, beendigt. (*Journal de Médecine de Lyon, II. Semestre*, 1842; *Révue médicale, Juillet* 1843.) Kanka.

Merkwürdige Unterleibsverletzung.

Von Dr. Scharn in Katscher.

M. H., eine 18jährige, vater- und mutterlose Bauernmagd, die bisher tadellos gelebt und erst in letzter Zeit einem Liebhaber ihre Unschuld geopfert hatte, hielt sich wegen dem 1—2maligen Ausbleiben ihrer Menstrua für schwanger, und fasste aus Furcht vor der ihr bevorstehenden Schande und Hülflosigkeit den Entschluss, sich selbst mit Gewalt von dem Gegenstande ihrer Angst zu befreien und das an sich selbst zu vollführen, was nach ihrer Meinung die Hebammen an den Frauen jedesmal ausführten, nämlich — den Bauch aufzuschneiden, das Kind zu entfernen und dann die Wunde wieder zuzunähen.

Drei Stunden nach ausgeführter That wurde Verf. zu Hülfe gerufen. Er fand das unglückliche Mädchen im Schafstalle liegend, bleich, in wild aufgeregter Gemüthsstimmung, die Hände schützend über die den Bauch bedeckenden Gedärme gelegt und daneben im Dünger scheinbar einen Theil des Bauchfelles. Während der herausgeschnittene Theil gereinigt wurde, um ihn näher untersuchen zu können, liess er die Pat. auf eine geeignetere Lagerstätte bringen und fand die äussere Hautwunde in der weissen Linie unterhalb des Nabels gegen 4, und die innere 1½ Zoll lang; der heraushängende Dünndarm war unverletzt und wurde reponirt, wobei sich die Unterleibshöhle dermassen mit Blut angefüllt zeigte, dass die Gedärme darin förmlich schwammen; Darmexcremente konnte man jedoch durch Gesicht und Geruch nicht wahrnehmen. Es wurde gegen die Verletzung alles Mögliche geleistet; da jedoch das nun im Dünger vorgefundene 3 Fuss lange Darmstück über die Art der Verletzung keinen Zweifel mehr übrig liess, die Darmenden in der Bauchhöhle nicht aufgefunden und die blutenden Gefässe nicht bestimmt werden konnten, so wurde die Verletzte verloren gegeben, welche auch nach 12 Stunden ihr Leben beschloss. — Die Section zeigte, dass sie sich das *Omentum magnum* und *Mesocolon dextrum* theils herausgerissen, theils herausgeschnitten hatte und mit letzterem zugleich ein 3 Fuss langes Stück des *Colon ascendens*. Von einer Schwangerschaft war keine Spur zu bemerken. Am linken Ovarium waren jedoch zwei, an dem rechten eine mit rothbrauner Flüssigkeit gefüllte Blasen von der Grösse eines Pfennigs bemerkbar, welche in der Substanz dieses Organs festsassen. (Wochenschr. für die ges. Heilkunde von Casper. 1843. Nr. 35.)

Nader.

Entzündung und Verschwärung der Gesäss- und Schenkelmuskel.

Von Reg. Arzt Dr. Klatten.

Ein kräftiger und musculöser Fähnrich, der in den letzten Jahren wiederholt an langwierigen Trippern nebst Condylomen gelitten hatte, wurde wegen eines kupferrothen, papulösen Ausschlages an dem Gesässe und den Oberschenkeln am 25. Jänner 1843 in's Lazareth aufgenommen. Der Pat. klagte über heftigen Schmerz in der Tiefe der linken, etwas angeschwollenen Hinterbacke, er musste hinken und war abgeschlagen, ohne Appetit, während die Zunge rein, der Puls fieberlos und die Se- und Excretionen normal waren. Ordinat.: Warmes Bad, *Dct. Lignorum* und salinische Purganzen. Am 27. Jänner stellte sich Fieber ein, und die Zunge wurde stark belegt. Bis zum 1. Februar nahm Schmerz und Geschwulst fortwährend zu, der Schen-

kel war ödematös angeschwollen und die Hinterbacke um mehr als das Doppelte vergrössert. Die Behandlung bestand in der wiederholten Application von Blutegeln, Einreibung von *Ungt. ciner.*, in Fomentationen, einer Venäsection und der innerlichen Verabreichung von *Nitrum, Pulv. Doveri, Acet. Morphii.* Am 1. Februar glaubte man in der Geschwulst Fluctuation zu bemerken; es wurde daher in die Hinterbacke ein 2 Zoll langer und 3 Zoll tiefer Einschnitt gemacht, worauf sich jedoch nur etwas Blut ergoss. Die Erwartung, dass nach dem Einschnitte wenigstens die Spannung und der Schmerz abnehmen würden, fand sich nicht bestätigt; der Kranke klagte am 2. Febr. über fürchterliche Schmerzen, die Geschwulst hatte sich auf das Kreuzbein verbreitet und ein gelb und grün marmorirtes Aussehen bekommen. An der innern Seite des linken Oberschenkels hatte sich eine apfelgrosse Geschwulst gebildet, welche man eröffnete, ohne jedoch einen Eiter zu finden. Aus der an der Backe gemachten Öffnung floss schmutzige Jauche. Am 3. Febr. hatte sich die Geschwulst unter Verschlimmerung aller Symptome auch auf die rechte Hinterbacke ausgedehnt. Pat. bekam öfteres Erbrechen und konnte nur mit Schwierigkeit uriniren; das Exanthem war verschwunden. Am 4. Febr. starb der Kranke plötzlich während dem Versuche sich aufzusetzen. — Bei der 34 Stunden nach dem Tode gemachten Section fand man die sämmtlichen Gesäss- und oberen Schenkelmuskel in einem Zustande breiiger Auflösung und die Continuität ihrer Fasern durch zahlreiche, haselnussgrosse Höhlen unterbrochen, welche eine grünliche, stinkende Jauche enthielten. Das unter und zwischen den Muskeln liegende Zellgewebe befand sich gleichsam in einem verjauchten Zustande; zwischen dem *Orificium ani*, dem Schoossbogen, dem Sitzbeinhöcker, so wie dem Steiss- und Kreuzbein bis zu der *Symphysis sacro-iliaca* waren alle Bänder und alles Zellgewebe vollkommen zerstört und aufgelöst. Die Knochen mit ihrem Periosteum, so wie sämmtliche Eingeweide waren völlig normal, bloss das Herz war hypertrophisch und der Herzbeutel mit vielem Serum erfüllt. (Medic. Zeitung von dem Vereine für Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 37.)

Nader.

Über Milzbrand.

Vom Kreisphysicus Dr. Meyer zu Kreuzburg.

Verf. stellt die Resultate eigener *) und fremder Erfahrungen über die Contagiosität des Milzbrandes in folgenden Sätzen zusammen.

---

*) Verf. hat bereits in einem früheren Aufsatze über denselben Gegenstand (s. diese Wochensch. 1843 Nr. 14) seine Ansicht ausgesprochen. In dem vorliegenden folgt theils eine Berichtigung theils Bestätigung derselben. Ref.

1. Nur solche Individuen werden angesteckt, welche mit am Milzbrande kranken Thieren oder mit ihren frischen Leichen und deren einzelnen Theilen in unmittelbare Berührung kommen; der Genuss des gekochten Fleisches solcher Thiere erzeugt beim Menschen nicht den echten Milzbrand. 2. Es scheint, dass das im Rindviehe entwickelte Milzbrandgift am intensivsten auf den menschlichen Körper einwirke. Das von Schafen, Schweinen, Hunden und Pferden auf Menschen übertragene Gift rief wenigstens in den vom Verf. beobachteten Fällen kein so heftiges und rapides Leiden, namentlich kein so stark ausgeprägtes Fieber, daher auch keine so grosse Erschöpfung der Lebenskraft hervor, als die unter ähnlichen Umständen durch Rindvieh bewirkte Ansteckung. 3. Das Anthraxgift wird nicht von Menschen auf Menschen übertragen. 4. Die gelbe Sulze scheint wie bei den am Milzbrande umgestandenen Thieren auch bei den auf gleiche Weise umgekommenen Menschen constant zu seyn; und eben so ist die theerartige Beschaffenheit des Blutes in allen Venen und gefässreichen Eingeweiden solcher Leiden eine nie fehlende Erscheinung. 5. Verf. hält das Scarificiren der Brandpustel und die von Küchler so sehr gelobte Excision nicht für durchaus nothwendig. Bei den vielen Kranken, die Verf. zu behandeln hatte, wurde nur selten scarificirt, nie aber die Excision unternommen, und dennoch waren die Resultate der Behandlung nicht ungünstiger, als bei andern Ärzten. In den meisten Fällen bewirkte eine nachdrückliche Ätzung mit *Kali caust.* eine Zerstörung des Brandigen und lebendige Reaction in den unterliegenden Theilen. Warme, bald bloss erweichende, bald aus aromatischen Kräutern und China- oder Eichenrinde bestehende Umschläge, — späterhin reizende, die Eiterbildung befördernde Salben erwiesen sich zur Heilung des örtlichen Leidens hinreichend. Innerlich gab Verf. in der Regel Anfangs ein starkes Brechmittel, dann China mit Mineralsäuren und abwechselnd erregende Mittel, namentlich Campher und Angelicawurzel. Dabei gestattete er eine kräftige Kost, kühlende Getränke, selbst Buttermilch und Pflanzensäuren mit vielem frischen Wasser. — Wie übrigens Thiere der höchst acuten und blitzähnlich wirkenden Form der Anthraxkrankheit nicht zu widerstehen vermögen, so sind auch wohl Menschen durch kein Mittel zu retten, wenn das sehr intensive Gift ganz kurz nach dem Entstehen der Pustel, Geschwulst und Verbrandung des betreffenden Körpertheiles und typhöses Fieber hervorruft. Denn ähnlich wie in der *Cholera acutissima* wird hier beim Eintritte des Allgemeinleidens alle Lebenskraft fast augenblicklich erschöpft und alle Reaction von Seite des Organismus aufgehoben. (Rust's Magazin für die ges. Heilk. Bd. 61. Heft 1.) Schwöder.

Die Wendung der Frucht in den unverletzten Eihäuten durch innere Handgriffe.

Von Prof. Dr. Hüter, Director der Entbindungs-Anstalt zu Marburg.

(Fortsetzung.)

Die Anzeigen oder eigentlich Bedingungen, unter welchen der Versuch, die Frucht durch innere Handgriffe in den unversehrten Eihäuten in eine zur Geburt günstige Lage zu bringen, angestellt werden darf, sind folgende: 1. Es darf eine Beschleunigung der Geburt nicht angezeigt seyn, wenigstens wenn man den Vortheil des freiwilligen Blasensprunges benützen will, obwohl man, wenn man auch schnell extrahiren will, die Frucht zuerst in eine andere Lage bringen und sofort die Fruchtblase im Muttermunde sprengen kann. Bei grosser Eile und in Fällen, in welchen man bei regelmässigen Schädellagen die Wendung schleunigst ausführen muss, um die Frucht an den Füssen auszuziehen, wird diese Methode nicht angezeigt seyn. 2. Die Gebärmutter darf nicht straff zusammengezogen, sondern muss mehr schlaff, und die fehlerhafte Lage der Frucht eine primäre, durch die Schlaffheit der Gebärmutter selbst veranlasste seyn. — In allen Fällen, in welchen die Gebärmutter sich der Richtung nach fehlerhaft zusammenzieht, wird diese Methode nicht anwendbar seyn, weil man alsdann jede Berührung der Gebärmutter zu vermeiden wünscht; indess bewirkt in manchen Fällen die in die Gebärmutterhöhle eingeführte Hand eine vortheilhafte Umstimmung der regelwidrigen Geburtsthätigkeit. Bei einer Erschlaffung der Gebärmutter dagegen bringt die an der innern Wand mit Vorsicht fortgeleitete Hand einen sehr zweckmässigen Reiz hervor, und oft erhält diejenige Stelle der Gebärmutter, welche eine abnorme Ausdehnung zeigt und das eine Ende der Frucht in sich aufgenommen hat, die gehörige Contraction, welche die Umdrehung der Frucht unterstützt und bei dem Durchtritt des Fruchtkörpers durch den Beckencanal nützlich wirkt, indem eine allgemeine gleichmässige Zusammenziehung der Gebärmutter eintritt. 3. Die Eihäute müssen ausser der Wehe schlaff seyn, dürfen sich auch während der Wehe nicht beträchtlich anspannen, wenn die Methode gelingen soll. — Man findet diese Beschaffenheit besonders in solchen Fällen, in welchen wenig Fruchtwasser vorhanden ist. Auf die Beschaffenheit der Eihäute scheint weniger, als auf die Menge des Fruchtwassers anzukommen; denn derbe Eihäute, wenn sie durch viel Fruchtwasser sehr angespannt sind, zerreissen leichter als dünne, wenig angefüllte und wenig angespannte Eihäute. Ist viel Fruchtwasser vorhanden, dabei die Gebärmutter gleichmässig ausgedehnt, so wird die Regulirung der Kindslage meistens durch die dem Falle ent-

sprechende Lage der Kreissenden und äussere Manipulation bewirkt. 4. Dem beschäftigten Geburtshelfer kann es nicht fremd seyn, dass bisweilen, wenn das Fruchtwasser zu frühe und verstohlen abgegangen ist, die Wendung durch die nicht zerrissenen Eihäute erschwert wird, — indem sie sich wegen mangelnder Spannung nicht durchbohren lassen, das Mitfassen der Eihäute aber vermieden werden muss, weil man sonst den Mutterkuchen theilweise lösen und dadurch gefährlichen Blutfluss veranlassen kann. In einem solchen Falle ist das Umdrehen der Frucht in den Eihäuten gleichsam Sache der Noth, wenn es nicht endlich noch gelingt, an einer festern Stelle des Fruchtkörpers die Zerreissung der Eihäute zu bewirken und in die Eihöhle selbst mit der Hand vorzudringen. 5. Was den Zeitpunct der Operation anbelangt, so ist dieser nach Eröffnung des Muttermundes und der Stellung der Fruchtblase, so wie überhaupt nach den Wehen zu bestimmen. — Der Muttermund muss hinlänglich weit eröffnet, weich und nachgiebig seyn, um die Hand ungehindert durchzulassen. Eine beträchtliche Spannung und Härte des Muttermundes verbietet diese Methode. Die Fruchtblase darf noch nicht ausser den Wehen gespannt bleiben, sondern muss schlaff werden, wenn sie auch in der Wehe ziemlich gespannt erscheint. Es dürfen daher die Wehen noch nicht gehörig entwickelt seyn. Es wird nach dieser Methode also etwas vor dem Ende der zweiten Geburtszeit die Wendung verrichtet. Will man die Wendung auf diese Weise unternehmen, dass man die Fruchtblase in dem Muttermunde sprengt, so lässt man sie fast springfertig werden; man wartet also fast das Ende der zweiten Geburtszeit ab.

(Fortsetzung folgt.)

3.

Notizen.

Resultate clinischer Beobachtungen über den Typhus im Seraphin-Spital zu Stockholm.

Von Prof. Huss.

H. nimmt in practischer Hinsicht drei Hauptformen des Typhus an: 1. wo die Gehirnsymptome am meisten ausgesprochen sind, 2. wo die Abdominal-Symptome am deutlichsten hervortreten; 3. wo die Zeichen von Seite des Unterleibes und des Gehirns fast gleiche Intensität darbieten. Die Zahl der an erster Form Behandelten belief sich im J. 1841 auf 84, der zweiten auf 163, der dritten auf 96; Gesammtzahl: 343, wovon 43, mithin 12 von 100 starben. Unter den 43 Todesfällen gehören 16 der Cerebral-, 16 der Abdominal-, 11 der gemischten Form an. Die grösste Sterblichkeit findet sich also bei der Cerebralform, dann bei der gemischten, die geringste aber bei der

Abdominalform. In Bezug auf das Geschlecht ergab sich eine grössere Sterblichkeit beim weiblichen, als beim männlichen, indem von 100 kranken Weibern 16, also 1 von 6, von 243 kranken Männern aber nur 27, also 1 von 9 starben. In Hinsicht des Alters fand man nur einen Todten unter 15 Jahren, aber 10 von 15—20 J., mithin 11 Todte unter 77 Kranken von 10—20 J., d. i. 1:7. Von 180 Kranken zwischen dem 20. und 30. Jahre starben 21, also 1 von 9. Die grösste Sterblichkeit zeigt das 22. Jahr, welches 5 Todte zählt, dann das 25., in welchem 4 starben. Zwischen dem 30. und 40. Jahre waren 7 Todte, also 1 von 8; zwischen dem 40. und 50. Jahre 3 Todte, oder 1 von 6; zwischen 50 und 60 1 von 8. Die grösste Sterblichkeit findet sich daher zwischen dem 40. und 50. Jahre, dieselbe zwischen dem 10. und 20. und zwischen dem 30. und 40., darauf folgen die Jahre vom 50. bis 60., endlich die vom 20.—30., welch' letztere die geringste Sterblichkeit zeigen. — Es war schwierig, oft unmöglich, den Tag des Beginnes der Krankheit zu bestimmen; nur in 19 Fällen gelangte man dazu; darunter trat der Tod ein am 14. Tage in 4 Fällen, vor diesem in 4 anderen, am 16. Tage in 3 u. s. w. Aus der Zahl der im Spital zugebrachten Tage konnte natürlich kein genügender Schluss auf die Dauer und den Verlauf der Krankheit gezogen werden. (*Gazette médicale de Paris.* 1843. Nr. 6.) Kanka.

Personalien.

Beförderungen. Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. September l. J. die an der königl. Pesther Universität erledigte Lehrkanzel der Thierheilkunde dem bisherigen Supplenten dieses Faches und Landesthierarzt, Magister der Chirurgie Wilhelm Zlamal, allergnädigst zu verleihen geruhet. — Auch haben Se. k. k. Majestät mittelst Allerhöchster Entschliessung vom 11. d. M. auf den erledigten feldärztlichen Directionsposten bei dem General-Commando im Banat den dirigirenden Stabsfeldarzt bei dem vereinigten Banal-Warasdiner-Carlstädter General-Commando, Dr. Andreas Schlosser, zu übersetzen, und an dessen Stelle den Garnisons-Stabsarzt zu Mantua, Dr. Thim, zum dirigirenden Stabsfeldarzte bei letztgenanntem General-Commando allergnädigst zu ernennen geruhet.

Ehrenbezeugungen. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem ausserordentlichen Docenten an der Prager Hochschule und ordinirenden Arzte an der Abtheilung für Brustkranke im Prager allgem. Krankenhause, Med. Dr. Anton Jaksch, das Diplom eines ordentl. Mitgliedes der medic. Gesellschaft zu Leipzig, — dem Primarwundarzt des k. k. Wiener allgem. Krankenhauses, Dr. Carl Sigmund, das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes von erstgenannter medic. Gesellschaft, so wie jenes von der *Société des Sciences médicales et naturelles* zu Brüssel, — endlich dem Primararzte im Spitale zu Bassano, Dr. Johann Cassinari, das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes der medic. chirurg. Academie zu Ferrara anzunehmen bewilliget.

Die vorzüglichsten Thermen und Halbthermen im Königreiche Ungarn.

(Fortsetzung.)

In einem Civilpfunde oder 7680 Gran Wasser.	*Pöstény* in Neutraer Comitat, untersucht durch Lang, Dorner und Pantotsek	*Skleno* oder *Glashütten*, im Barser Comitat, untersucht durch Wehrle 1826.							
		Das Bad hinter d. Pfarrhause	unter dem Kreuze	in dem Garten des Arztes	an der Strasse	im Garten des Schullehrers	das Zipserbad	an der Spazieranlage	an dem Bache
Temperatur nach Reaumur	+30—35°	+44,6°	+41,5°	+42°	+35°	+35°	+37°	+19°	+38°
Specifische Schwere	—	1,023	1,023	1,020	1,022	1,022	1,021	1,009	1,022
Kohlensäure, freie	3,883	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50
Hydrothionsäure fr.	2,632 ?	—	—	—	—	—	—	—	—
Natronsulphat	9,011	—	—	—	—	—	—	—	—
Kalisulphat	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lithiumsulphat	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Talkerdesulphat	2,829	4,64	5,02	4,38	5,21	4,97	5,59	3,91	5,24
Kalksulphat	4,617	14,37	20,29	14,57	12,09	14,13	1,34	7,40	13,79
Natroncarbonat	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Talkerdecarbonat	1,849 ?	—	—	—	—	—	—	—	—
Kalkcarbonat	—	0,57	0,80	0,46	0,49	0,41	0,51	0,15	0,56
Eisencarbonat	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mangancarbonat	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chlornatrium	0,816	—	—	—	—	—	—	—	—
Chlorkalium	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chlortalcium	—	0,08	0,09	0,07	0,09	0,08	0,09	0,07	0,09
Chlorcalcium	2,173 ?	—	—	—	—	—	—	—	—
Jodcalcium	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kieselsäure	0,778	0,09	0,15	0,10	0,07	0,09	0,14	0,02	0,08
Thonerdephosphat ?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Natronphosphat ?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Calciumsulphuret	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stickstoff	—	—	—	—	—	—	—	—	—

(Fortsetzung folgt.)

5.

Anzeigen medicinischer Werke.

Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Rechtspflege, von C. C. Marc, Leibarzte des Königs der Franzosen etc. Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet von Professor Carl Wilhelm Ideler. Ein Handbuch für Gerichtsärzte und Juristen. 1., 2. und letzte Lieferung des I. Bandes. Berlin, 1843. 8. LXXII und 375 S.

Wie zeitgemäss und von der grössten Wichtigkeit ist das Erscheinen des vorliegenden Werkes, das von dem herrlichsten aber auch schwierigsten Studium der Geisteskrankheiten und deren gewichtigster Beziehung zur Rechtspflege handelt! Während man es ordentlich für eine Sünde, wenigstens für eine Vermessenheit dem Jahrhunderte gegenüber hält, wenn man nicht aus allen speciellen Zweigen der nun einmal zerstückelten Arzneiwissenschaft Zeugnisse oder Diplome erhalten hat, bekümmert man sich eben so wenig, und an manchen Orten gar nicht um das Studium der Psychiatrie, dessen Nutzen unübersehbar für die Physiologie, Psychologie, Philosophie und die gesammte Medicin ist, wenn man schon auch von dem Erhabenen des Gegenstandes selbst absehen sollte. Freilich ist diese Vernachlässigung in der fast ausschliesslich sich kund gebenden Tendenz nach unmittelbarer Brauchbarkeit, was bei der grossen Fülle zu befriedigender Individuen kaum anders möglich ist, zu suchen. Man erlaube mir aber dennoch ein Wörtchen: Was kann sich die leidende Menschheit von dem Arzte erwarten, der durch ihre Leiden seinen leiblichen Hunger befriedigen will; zu welchen Opfern wird er fähig seyn, wenn mittellose Menschen seiner Hülfe bedürfen werden? Aber man höre noch ein gewichtigeres Wort. Wie steht es mit der Medicin als Staatsmedicin? Ist nicht die Medicin als solche bei dem heutigen Treiben so mancher Ärzte und bei dem beinahe allgemeinen Zerwürfniss nicht ein sehr schwaches Band unserer Existenz? Um von allem Übrigen abzusehen, erinnere ich nur in Bezug auf unseren zu besprechenden Gegenstand, an das Verhältniss der Medicin zum Staate in civil- und criminalrechtlicher Beziehung, wo es sich um nichts weniger, als um den Genuss der bürgerlichen Rechte, um das Ja oder Nein des moralischen und physischen Todes eines Menschen handelt. Dass aber Geisteskrankheiten am häufigsten Veranlassungen zu gerichtlichen Nachforschungen sind, wissen wohl die Richter eben so sehr, als es diesen und den medicinischen Facultäten bekannt seyn wird, wie oft die mit dergleichen Untersuchungen beauftragten Ärzte an dieser Klippe scheitern. Daher kommt es, dass ein Kant und in neuester Zeit der Advocat Regnault sich dahin aussprachen, dass die Entscheidung der gerichtlichen Fragen über den moralischen und intellectuellen Zustand eines Menschen nicht den Ärzten zukomme. Freilich gelangten diese Herren zu dieser Behauptung aus einer *a priori* ohne Halt geschmiedeten Definition des Irreseyns. Hätten sie aber solche Behauptung aus der gewöhnlichen Unkenntniss der Seelenkrankheiten von Seite der Ärzte entnommen, so hätten sie so Unrecht nicht; und in der That, nie werden ärztliche Gutachten, wo es sich um Freiheit und Leben handelt, auf eine vollgültige Rechtskraft Anspruch machen können, sobald den Ärzten die sachkundige Grund-

lage fehlt. Indem man aber zu dieser Sachkenntniss nur durch eine lange, echte Erfahrung, durch den Umgang mit Irren, oder durch Beobachtung in Irrenhäusern gelangen kann, diese Gelegenheit aber nicht Jedermann gegeben ist, so können besonders Gerichtsärzte die vorliegende Abhandlung um so willkommener heissen, als sie die letzte vollgereifte Frucht eines langen und schönen Lebens ist, in welchem Wissenschaft und thatenreiches Wirken sich zum innigsten Bunde gegenseitig durchdrungen haben. Dazu kommt noch der gefeierte Name Ideler, welcher durch seine Zusätze der Abhandlung die Krone aufsetzt. Ohne die Zusätze Ideler's wäre Marc's Handbuch, das sich über Pinel's sensualistische Schule nicht weit gewagt hat, in den vielen schwierigen und dunklen Problemen der gerichtlichen Psychologie kein leitender Stern. Wir setzen nämlich als bekannt voraus, dass nach Ideler jede Seelenkrankheit ihre Wurzel im Gemüthe hat. Dieser leitende Stern aber ist die psychologische Deduction, die genetische Entwickelung des ganzen Seelenlebens einer zur gerichtlichen Untersuchung gezogenen Person, die Aufsuchung des durch alle auf einander folgenden Gemüthszustände leitenden Fadens, so dass die ganze Darstellung sich zum Begriffe einer Charactereinheit erhebt. Noch müssen wir erinnern, dass Ideler räthselhafte Erscheinungen nicht in ihrer Vereinzelung, also herausgerissen aus ihrem genetischen Zusammenhange betrachtet. Ein wahrhaft philosophischer Geist, wie es wenige Solcher gibt!

Inhalt. 1. Theil. Entwickelung der Allgemeinbegriffe, welche bei der Feststellung der Beziehungen der Geisteskrankheiten zur Rechtspflege vorausgeschickt werden müssen. 1. Abschnitt. Über die Competenz der Ärzte bei den gerichtlichen Verhandlungen über Geisteskrankheiten. 2. Abschnitt. Über die sittliche Freiheit. Sowohl von Seite Marc's als Ideler's eine tüchtige und gediegene Gesinnung, deren Adel in der innigsten Verschmelzung geläuterter Rechtsgrundsätze und einer aufgeklärten christlichen Menschenliebe. 3. Abschnitt. Von den Hallucinationen und Illusionen. 4. Abschnitt. Von den verschiedenen Formen der Geisteskrankheiten. In der Untersuchung der Ursachen der Geisteskrankheiten folgt M. den von Pinel und Esquirol aufgestellten Unterschieden. Es kommen daher hier vor: der Idiotismus und der Blödsinn in engerer Bedeutung, die Tobsucht, die Monomanie und die Verwirrtheit. 5. Abschnitt. Über die Beweismittel der Realität des Wahnsinnes im Allgemeinen. — II. Theil. Über die specielle Untersuchung der Geisteskrankheiten in ihrer Beziehung zur Rechtspflege. 6. Abschnitt. Über den Idiotismus und den Blödsinn. 7. Abschnitt. Von der gesetzlichen Analogie zwischen der Verstandesschwäche und der Taubstummheit. 8. Abschnitt. Von der Tobsucht. Köstl.

Medicinische Bibliographie vom J. 1843.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Abercrombie (J., Dr. der Medicin, Vicepräsident der k. Soc. zu Edinburg), Pathologische und practische Untersuchungen über die Krankheiten des Magens, des Darmcanales, der Leber und anderer Organe des Unterleibes. Aus dem Engl. von *Gerhard v. d. Busch*, M. Dr. in Bremen. Gr. 8. XXIV u. 509 S. *Bremen*, bei *Heyse*. (4 Fl.)

Bayle (A. L. J.), *Traité élementaire d'Anatomie. 5. édit. In 12. de 27 f. Paris, chez Méquignon-Marvis.* (6 Fr.)

Celle (Niccolò), *Nuovi elementi di Medicina eclettica. Pisa* 1842. *Vol.* 1. (10 L. 8 C.)

Doorenbos (Janus), *Specimen pathologico-medicum inaugurale de Hydrope ovariorum saccato.* 8. *maj. Groningae, Voters.* Geh. (24 kr.)

Haeser (Dr. Heinr., a. o. Prof. der Medicin an der Univ. zu Jena), Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der Volkskrankheiten. 2. Lief. Gr. 8. (S. 161—320). *Jena*, bei *Mauke*. Geh. (1 Fl. 30 kr.)

Siller (Dr. Eduard, Apotheker in St. Petersburg), Lehrbuch der Pharmacie zum Selbstunterricht für angehende Pharmaceuten und zur Repetition für Ärzte. I. Hälfte, welche die Einleitung, die pharmaceutische Naturgeschichte und Waarenkunde enthält. Lex. 8. (328 S.) *Braunschweig*, bei *Leibrock*. Geh. (2 Fl. 30 kr.)

Unger (Dr. F.), Die Pflanze im Momente der Thierwerdung. Beobachtet etc. Gr. 8. (99 S. und 1 illum. Tafel in ½ Fol.) *Wien*, bei *Beck*. Geh. (1 fl. 30 kr.)

Verzeichniss
der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1842 und 1843 enthaltenen Original-Aufsätze.

Medicinisches Correspondenzblatt baier. Ärzte. 1843. Nr. 1—7.

Nr. 1. *Ried*, Beitrag zur Pathologie der weibl. Harnröhre. — *v. Jan*, Über Essera.

Nr. 2. *Heidenreich*, Mittheilungen aus Studien über Nervenpathologie (Schluss). — *Braun*, Nebeneinanderstellung der Resultate der Behandlung der armen Kranken im Hospitale zu Fürth und jener in den Wohnungen der Kranken.

Nr. 3. *Mark*, Auszug aus den Berichten der Sanitäts-Behörden von Oberfranken. 1) Über Anwendung der Percussion und Auscultation von einem erfahrenen Arzte an einer der grössten Krankenanstalten. 2) Über nachtheilige Einwirkung von Kohlendunst-Intoxication. 3) Über das in mehreren oberfränk. Bezirken herrschende Scharlachfieber im J. 1842. 4) Über nachtheilige Wirkung von Kartoffel-

gährung. — *v. Jan* (Schluss von Nr. 1). — *Giehrl*, Behandlung des Gebärmuttervorfalls.

Nr. 4. *Giehrl*, Einige Bemerkungen zu den Bemerkungen über das Medicinalwesen in Baiern von Dr. *Carl Wibmer*.

Nr. 5. *Harless*, Einige Beiträge zur Kenntniss und Diagnose seltener vorkommender und dunklerer oder für die Beurtheilung schwieriger Krankheiten.

Nr. 6. *Harless* (Schluss von Nr. 5). — *Giehrl*, Spontane Heilung einer Cataracta.

Nr. 7. *Marc*, Auszug aus dem Impfberichte über die in Oberfranken vorgenommene gesetzliche Schutzpockenimpfung 1841—1842. — *Braun*, Das Leben des Blutes. Eine Betrachtung, hervorgerufen durch die Schrift *Horn*'s über denselben Gegenstand.

Neue Beiträge zur Medicin und Chirurgie. Herausgegeben von Dr. *Wilh. Rud. Weitenweber*. 1842. *März—August*.

März u. April. *Brenner*, Ritter von Felsach; Pract. Beobachtungen aus der Badesaison 1841 zu Ischl. — *Kraus*, Chirurg. Mittheilungen. — *Nentwich*, Über die Einsammlungszeit einiger officinellen Pflanzen. — *Claudi*, Amaurose in Folge von Schädelverbildungen. — *Kraus*, Versuch einer analytischen Betrachtung des Heimwehes in der österr. Armee. — *Reis*, Ärztl. Notizen über Mainz. — *Weitenweber*, Ährenlese (Forts.)

Mai u. Juni. *V. Flemming*, Über Appetit, Hunger und Durst und deren Verhältniss zu einander. — *Kablik*, Ungewöhnlich grosse Darmsteine bei einem Pferde. — *Weitenweber*, Ährenlese (Forts.) — *Wagner*, Ärztl. Bericht über das Fremdenhospital zu Carlsbad im J. 1841. — *Skuhersky*, Allgemeine Wassersucht mit Hämoptoe. — Der pharmaceut. Unterstützungsverein in Böhmen. — *Weitenweber*, Über die innerliche Anwendung des Sabadillsamens, nebst einem Vergiftungsfalle. — *Sorger*, Pract. Mittheilungen aus Carlsbad. — *Nitsche*, histor. Rückblick auf die chem. Untersuchung der Mariensteiner Mineralquelle.

Juli u. August. *Werner*, Fall einer exsudativen Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre mit Hydatidenbildung im Rachen bei einem 56jährigen Manne. — *Johann Ritter v. Carro*, Vieljähr. enormes Gelüste nach Kreide; vorgelesen in der ärztl. Versammlung. — *Skuhersky*, Bericht über die Nervenfieberepidemie zu Giesshübel im Jahre 1841—1842. — *Kahlert*, Untersuchungen über die Monesia in chem. und medic. Beziehung. — 3 Fälle von Aneurysma, vom Herausgeber. — *Pfundt*, Bericht über eine Excursion im Böhmerwalde. — *Brenner v. Felsach*, Noch einige Mittheilungen über das Anthrakokali. — Wissenschaft. Versammlung der Prager Ärzte.

Journal des connaissances médicales pratiques et de pharmacologie. 1841. *Norbr. et Decbr.*

November. *Tanchou* (Forts.). — *Petel*, Behandlung der *Tinea favosa*. — *Jobert*, Anwendung des Alauns bei Harnröhrenverengerungen. — *Guérin*, Veraltete *Hernia inguinal.* durch die subcutane Methode geheilt. — *Plisson*, Über die Statistik der Dauer der mittelst der Methode der Aderlässe Schlag auf Schlag behandelten Krankheiten.

December. *Tanchou* (Forts.). — Ein Wort über den Rotz beim Menschen.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.